

Bei der Marine endet eine Ära

Sechs U-Boote der Klasse 206A liefen gestern in Eckernförde zum letzten Mal als Verband aus

Eckernförde. Es wehte ordentlich. Die Gischt spritzte. Doch die letzte Fahrt konnten weder Sturm noch Wellen stoppen. Mit einem letzten Manöver verabschiedeten sich gestern die sechs U-Boote der Klasse 206A aus der Marine.

Von Frank Behling

Es war ein historischer Moment, als kurz nach 9 Uhr die Kommandanten zum letzten Mal die Befehle zum Ablegen gaben. Nach und nach glitten sechs U-Boote aus dem Hafen. Darunter auch drei Boote, die als neue Rekordhalter in die über 100 Jahre währende Geschichte der deutschen U-Boote eingehen. „U 16“, „U 17“ und „U 18“ haben bei der Außerdienststellung über 37 Dienstjahre hinter sich – alle in Friedenszeiten. Obwohl sie einst für den Kampf gegen sowjetische Landungsschiffe in der Ostsee konzipiert wurden, haben die Besatzungen mit den 48 Meter langen und nur 500 Tonnen wiegenden Booten nie mit ihren Torpedos auf Schiffe zielen müssen. Sie kamen aber weit herum. Die Karibik, das Mittelmeer – und auch im Atlantik lagen die Einsatzgebiete. Die drei Boote haben auch das 2005 nach 36 Jahren außer Dienst gestellte U-Boot „U 12“



„U 18“, „U 16“ und „U 23“ stampften gestern noch einmal durch die Ostsee. „U 16“ (S195) wird am 9. November den 37. Jahrestag der Indienststellung noch feiern. Es ist das U-Boot mit der längsten Dienstzeit in der deutschen Marinegeschichte. Foto Behling

überholt. Das Trio gehört zusammen mit den Booten „U 15“, „U 23“ und „U 24“ zu den letzten von einst 18 zwischen 1973 und 1975 bei HDW und den Nordseewerken gebauten U-Booten des Typs 206.

Im Juni kam für die sechs letzten Boote das Aus. Die Sparmaßnahmen zwängen den Inspekteur der Marine

zur Notbremse. Da an der Abgasabführung der Dieselmotoren umfangreiche Modernisierungen anstanden, wurden die Boote über Nacht stillgelegt. Gestern fuhren die Boote auch nur mit dem Strom aus ihren Batterien.

Bis März werden die sechs Einheiten nach Wilhelmshaven gebracht und dort außer

Dienst gestellt. Die rund 160 Besatzungsmitglieder haben zum Teil schon neue Verwendungen auf den Booten der Klasse 212A. Sie verstärken das Mehrbesatzungskonzept des Geschwaders. Künftig wird es für die vier Boote sechs Besatzungen geben, die sich bei Einsatzfahrten abwechseln, wie Kommandeur Patrick O. Rothehüser

gestern bei der Auslaufmusterung erklärte.

Was im nächsten Jahr mit den sechs alten Booten passiert, ist noch offen. „Ich wünsche mir, dass diese Boote noch ein paar Jahre fahren dürfen“, sagt Rothehüser. Neben Indonesien haben auch die Vereinigten Arabischen Emirate Interesse an den Booten.



Erinnerungen an die Zeit in den engen Tauchröhren

„Der Zusammenhalt war schon etwas Besonderes“ – „Für die heutigen Anforderungen sind die 206er zu klein“

Eckernförde. Beim letzten Einlaufbier der Besatzungen der sechs auszumusternden 206er U-Boote schwang gestern Wehmut mit. Etwas traurig sei er schon, gesteht Jan Petau, Wachoffizier auf U24. Aber auch stolz, mit diesen kleinen Boo-



„Ich gehe mit den 206ern in Pension“: der langjährige Motorenmeister Johannes Zybarth.

Fotos Rohde

ten so weite Fahrten unternommen zu haben.

Das Festmachen in Auslandshäfen im Mittelmeer gehörte für den Sachsen zu den nachdrücklichsten Erinnerungen an seine 206er Zeit. „Wir haben in staunende Gesichter geblickt aufgrund der geringen Größe unserer U-Boote.“ Mehrere Monate in den engen Tauchröhren unterwegs zu sein, war allerdings kein Spaziergang. In südlichen Häfen heizten sich die Stahlrümpfe mitunter auf 40 Grad und mehr auf.

Eigentlich sollte Petau im kommenden Jahr Kommandant auf einem der 206er werden. Doch das hat sich mit der Ausmusterung der alten Boote zerschlagen. Der 29-Jährige tritt jetzt eine Umschulung auf den modernen Nachfolge-Typ 212 an. „Mir fehlt für die neuen Boote noch die Erfahrung.“

Stephan Busch, Kommandant von U24, ist nur noch bis Jahresanfang Chef an Bord. Dann will auch er umschulen und irgendwann eines der

neuen U-Boote übernehmen. „Zum eigenen Boot hat man immer eine besondere Verbindung“, blickt er auf die letzte Fahrt zurück. Der Zusammenhalt in der räumlichen Enge sei schon etwas Besonderes, sagt Busch. „Da ist man wie eine kleine Familie.“

Zu den Urgesteinen zählt Johannes Zybarth, der schon 1976 erstmals ein 206er U-Boot betrat. „Jetzt geh' ich mit den Booten in Pension“, sagt der 53-Jährige, der viele Jahre als Motorenmeister gefahren und zum Schluss in der technischen Überwachung tätig war. „Auf diesen Booten musste man noch alles per Hand regeln können, ohne sich auf Automaten zu verlassen“, weiß Zybarth.

Auch er schätzte die Kameradschaft in den engen Tauchröhren. „Da war der Dienstgrad weniger wichtig, als das, was man in der Gemeinschaft darstellte.“ Er selbst hat noch ein altes Förderrad einer Kühlwasserpumpe als Souvenir behalten. „Die musste ich mal unter schweren



„In Auslandshäfen waren die kleinen U-Boote viel beachtet“: Jan Petau, Wachoffizier auf U24.

Bedingungen in See wechseln, damit der Diesel wieder lief.“ Hat er bei der letzten Fahrt eine Träne zerquetscht? Nein, sagt Zybarth. „Für die heutigen Anforderungen sind die 206er zu klein. Ihre Ära ist jetzt vorbei.“

crd